

25.12.16 – NBS – Micha 5,1-4 und Titus 3,4-7

1.

Was ist Weihnachten? Das Wunder der Weihnacht? Man kann weihnachten politisch verstehen. Man kann weihnachten religiös verstehen. Wie hätten Sie es denn gern heute? frage ich mal etwas salopp. Wahrscheinlich eher religiös. Denk ich mir, Doch tut mit leid, das geht nicht. Es ist beides, beides zu gleichen Teilen. Das eine gibt's nicht ohne das andere. Das andere nicht ohne das eine. Das war schon immer so, auch wenn's uns hie vielleicht nicht gefällt.

Das war schon immer so. Und daher sind auch die von der Kirche ausgesuchten Predigttexte für den 1. Weihnachtstag zugleich politisch, tief politisch und religiös, tief religiös. Man kann das eine nicht ohne das andere haben.

Da ist also für heute der eine Text vom Propheten **Micha 5,1-4**, ein höchst politischer Text. Und da ist für heuet auch der andere Text aus dem Brief an **Titus 3,4-7**, ein höchst religiöser Text. Ich les zunächst mal beide vor. Hören Sie beide Texte, von der alten Kirche ausgesucht, mit offenen Ohren, den einen wie den anderen.

Lesung der beiden Texte

2.

Ja, was ist denn das? So unterschiedlich kann man Weihnachten verstehen. Oder meinen etwa beide Texte das gleiche, der uralte politische vom Propheten Micha und der nun auch schon sehr alte aus dem Titus-Brief. Soll ich beide Texte noch mal vorlesen – oder haben Sie die Texte noch im Ohr? ????

Also, der Prophet Micha zunächst. Die *große* Sehnsucht nach einem *starken* Friedenfürsten, de endlich Friede (schalom) nach Israel und in die ganze Welt bringen wird, echten Frieden, inneren Frieden der Seele und äußeren Frieden in den Häusern, Städten, Staaten. Denn es gibt das eine nicht ohne das andere. Große Sehnsucht danach Friedefürst ... Gottheld (wie Jesaja sagt). Nicht war, da sollte endlich einer kommen, dreinschlagen, alles um und um kehren und es wird gut. Große Sehnsucht danach, so alt wie die Menschheitsgeschichte ist. Doch; „*Du Bethlehem, die du klein bist unter den Städten, aus dir soll er kommen*“. Das ist schon verrückt. Da wird von vorn herein alles umgeben. Nicht groß und mächtig und mit Gewalt, sondern klein und unscheinbar, ja fast verloren allein, so wie eben dann das „Kind in der Krippe, armselig, arm und selig“, in dem das Heil der ganzen Welt liegt, der Frieden auf Erden, in allen Häusern, Städten, Staaten. Ist das nicht verrückt? Wer glaubt denn so was?

Kein Geringerer als Ernst Bloch (großer jüdischer Philosoph, Namensmarxist obendrein noch, ganz und gar also kein Christ) glaubte es, glaubte dieser auch politischen Revolution der Kleinheit, der Ohnmacht, der Selbstvergessenheit und Reinheit des Kindes in der Krippe, wenn er in seinem Hauptwerk „Prinzip Hoffnung“, ganz am Ende, ab S. 1488 schreibt.

„Das armselige Kind in der Krippe ... Ein Mensch wirkte hier als schlechthin gut, das kam noch nicht vor... Das Pfund mit dem gewuchert wird, ist einzig Güte... die christliche Liebe enthält diese Hinwendung zu dem vor der Welt Unscheinbaren..., sie enthält das Pathos und das Geheimnis der Kleinheit. Daher wird das Kind in der Krippe so wichtig, zusammen mit der Niedrigkeit aller Umstände im abseitig-engen Stall. Das Unerwartete, den Erlöser als hilfloses Kind zu finden, teilte sich der christlichen Liebe dauernd mit... Daher hat sie in keinem bisherigen moralischen Glauben ihresgleichen... Jesus ist genau gegen die Herrenmacht das Zeichen, das widerspricht, und genau diesem Zeichen wurde von der Welt mit dem Galgen widersprochen: das Kreuz ist die Antwort der Welt auf die christliche Liebe, auf die liebe zu den letzten, die die Ersten sein werden, zu dem Verworfenen, worin sich das wirkliche Licht sammelt“ (PH 1488f.)

Großartig, sage ich nur. Ernst Bloch hat verstanden. Er hat Jesus verstanden, das Kind im abseitig-engen Stall, in dem Gottes Lebe zu uns Menschen sichtbar wurde, für jeden, der zu sehen gewillt ist. „*Bethlehem, klein bist du unter den Städten*“. Aber was heißt schon klein, wenn in dem Samenkorn der Geburt Jesu der ganze Weltfriede verborgen ist. „Verborgen“ sage ich, denn meist sehen wir diesen Frieden nicht hinter der sanften Idylle des Weihnacht Kindes in der Krippe. „*Er wird aber auftreten und weiden die Seinen in der Kraft des Herrn... Und sie werden sicher wohnen, denn er wird zur selben Zeit herrlich werden, so weit die Welt ist (ja, so weit!) Und er wird der Friede sein*“. Das ist die unverzichtbare politische, weltpolitische Botschaft der Geburt des Kindes in der Krippe, der Geburt Gottes auf Erden. Klein, unscheinbar, ohnmächtig.... Und darin voll Macht und revolutionärer Umwälzung. Deshalb sind eben alle unsere Weihnachtstexte auch (nicht nur, aber eben auch) unumgänglich politisch, weltpolitisch. Und wenn wir das leugnen, leugnen wir Christus, leugnen wir Gott. Leugnen wir Gott, der selbst klein und unscheinbar und unmächtig, darin aber gerade mächtig in seiner Liebe zu dieser Welt sein will. Gott als Mensch mitten unter uns, alle bisherigen Gottesbilder, Gottesträume und Gottesphantasien von uns in den Wind schlagend.

Micha hat vor 2700 Jahren davon vorweg geträumt, in Jesu wurde es vor 2000 Jahren wahr, wahr für die, die Ohren hatten zu hören und Augen um zu schauen und ein Herz, um zu verstehen. Und wir leben heute noch davon, deshalb feiern wir unverdrossen –trotz alledem, trotz all dessen, was dagegen bisher geschehen ist– Weihnachten. Alle Jahre wieder. Auch heute in unserem so gut bürgerlichen und durchaus auch saturierten Isernhagen. Ich bin ja selbst gut bürgerlich und saturiert, höre als solcher dies weltpolitischen Worte des Micha.

Weihnachten ist also ein weltpolitisches Manifest – unzweifelhaft auch. Ob es uns gefällt oder nicht, ob wir's wahr haben wollen oder nicht.

3.

Aber Weihnachten ist nicht nur das. Das wäre zu wenig, nur – allenfalls – die halbe Miete. Denn schnell wird dann aus diesem Friedensmanifest ein Kriegsmanifest, das man anderen um die Ohren haut, ja und auch noch mehr, mit dem man böse Kriege geführt hat, vor 1000 Jahren die Christen in ihren Kreuzzügen, heute andere. Sie wissen schon.

Weihnachten ist noch mehr. Es ist auch ein religiöses Manifest, ein Umkehr aller bisherigen religiösen Vorstellungen von Gott. Hören Sie noch mal **Titus 3**

Ein gewaltiger Text, ja fast gewalttätig in seine dogmatischen Dringlichkeit und Zuspitzung. Und doch ein ganz neues religiöses Programm, das mit Jesus in die Welt gekommen ist. „*Freundlichkeit ... Menschenliebe Gottes ... Barmherzigkeit ... Erneuerung durch den hl. Geist... unsere Hoffnung*“ sind die wichtigsten Stichworte. Ich übersetze es heute für uns so: Die große Weltfrieden, nach dem wir uns alle sehnen und von dem Micha eindringlich im kleinen Bethlehem singt, dieser große Weltfriede. Der i„Frieden auf Erden“ beginnt in mir, beginnt in dir, beginnt in der Seele und im Herzen eines jeden einzelnen Menschen. Dort, nirgends anders als dort.

Dort soll mit Jesus einziehen mit „*Freundlichkeit*“ (Frage: Sind wir alle freundlich?), dort soll sich die „*Menschenliebe Gottes*“ zeigen (Frage; Zeigen wir anderen durch unser Leben die Menschenliebe Gottes?).

Dort soll sich „*Barmherzigkeit*“ gegen jedermann/frau zeigen (Und wieder die Frage: Sind wir barmherzig? Nicht nur zu den Freunden, sondern auch zu den Fremden, zu denen, die draußen vor unserer Tür und satten Wohnzimmern stehen? Sind wir gar barmherzig auch gegenüber unseren Feinden? Ich frage ja nur).

Dort auch soll sich zeigen unsere „*Erneuerung durch den Hl. Geist*“. (Und wie die Frage: Sind wir innerlich erneuert? Treibt der Geist Gottes in uns sein Wesen, breitet er sich durch uns in unserer Welt aus, zunächst in den Familien, dann der Gemeinde, den Städten, dem Lande, der ganze Welt? Ist das etwas von der inneren Erneuerung durch den Geist Gottes sichtbar? Ich frage wieder nur.)

Dort soll sich auch zeigen am Ende „*unsere Hoffnung*“ (und zum letzten Mal die Frage: Was ist unsere Hoffnung? Haben wir eine? Leben wir davon? Gestalten wir mit unserer Hoffnung unser Leben, unsere Gemeinde, unser Land? Mit der Hoffnung Christi, die nicht zuschanden wird, die dennoch hofft, auch dann, wenn es äußerlich nichts zu hoffen zu geben scheint? Ich frage wieder nur)

Und wenn ich so einfach frage, so merken Sie wohl, welche Sprengkraft in diesen religiösen, ja streng dogmatischen Worten des Titus-Briefes liegt. Das alle ist mit der Geburt des Kindes in diesem abseitigen Stall zur Welt gemeint, hat dort unscheinbar, doch höchst wirksam Struktur und Gestalt angenommen, ist stetig gewachsen, bis hin zum Kreuz, wächst trotz des Kreuzes und durch das Kreuz hindurch bis heute weiter, immer weiter, breitet sich aus, immer weiter. Das glaube ich und das ist meine Hoffnung.

4.

Ja, ja, natürlich – die Kirche wird äußerlich immer kleiner und ärmer. Immer weniger gehören dazu, in meiner Zeit vor 40 Jahren waren es hier in NBS noch 2700 Menschen, Kirchenmitglieder, heute sind's mich –hab ich gehört – 1250. Weniger als die Hälfte. In anderen Gemeinden ist es genauso. Die größte Konfession in Deutschland sind die „*Konfessionslosen*“. Nahezu 40%, bei ca. 24 % Protestanten und Katholiken. In Berlin-Marzahn z.B. gibt's grad noch 7% Christen, offizielle, also Kirchenmitglieder. Ja, ja natürlich also, wir werden immer kleiner. Auch Bethlehem war ein kleines Nest, gar nicht ernst zu nehmen und doch ging von dort der Weltfriede aus. Oder etwa nicht? was glauben Sie? Was hoffen Sie?

Ich frage Sie ganz direkt und persönlich, so persönlich, wie unser Glaube ist, wie er sein sollte. Was glauben Sie? Was hoffen Sie? Wo zeigt sich bei Ihnen, in Ihnen, die „*Menschenfreundlichkeit Gottes*“ die herzliche „*Barmherzigkeit*“, wo Ihre „*Erneuerung durch den Geist Gottes*“? — — — Wenn ich mir diese Gemeinde von

Ferne ansehe, so habe ich durchaus Indizien, sehe Spurenelemente dieses Glaubens, dieser Hoffnung. Z.B. im großartigen Männerkreis „Isernhagener Gespräche“, wie da miteinander geredet wird, z.B. was sich von den ökumen. Kontakten höre, z.B. was ich höre vom Kreis der „grünen Frauen“ (so heißen sie wohl), die sich um alles rund um die Kirche kümmern. Ich könnte fortfahren. Auch von einer Begegnung vor einem halben Jahr hier sprechen, als eine feine ältere Dame auf mich nach dem Gottesdienst zukam, sie kannte mich von früher und mich unverhohlen frech und auch reichlich salopp fragte: „Sind Sie denn immer noch eine so rote Socke wie früher?“ Ich war verduzt wusste fast nichts zu antworten, hätte antworten sollen. „Bin ich nie gewesen, werde ich nie sein – was haben sie nur für ein verrücktes Bild von mir?“ habe ich aber nicht gesagt. Aber ich sehr an dieser feinen Dame: Da ist Leben, da ist christliches Engagement über 40 Jahre hin und länger, hat in ihr gearbeitet so oder so, was ich damals, anno 1968 uns so gesagt habe im Gottesdienst. Toll ist das. Wie lebendig ist diese Gemeinde, voll Glaube und Hoffnung.

Also: Ich traue dieser Gemeinde auch zu, das sich in ihre die „Freundlichkeit und *Menschenliebe Gottes*“ zeigt, dass sich in ihr Jesu „Barmherzigkeit“ zeigt. Das sie sich tatsächlich immer wieder erneuern lässt durch den Geist Gottes, der in ihr –oft verborgen und unscheinbar, dennoch aber sehr wirksam- sein wesen treibt.

Und wenn es so ist (ich glaube daran, ich hoffe darauf), dann ist Weihnachten, nicht nur 3 Tage im Jahr wie die Konvention es vorgibt, sondern 365 Tage im Jahr. Dann gewinnt Christus in uns Gestalt, nistet sich ein in unser Leben, wohnt mitten unter uns, baut sich da sein Nest, in uns, unserem Herzen und wirkt weiter in unsere Welt hinein, vor unserer Haustür zunächst und dann weiter und weiter.

„Du Bethlehem, die du klein bist ... aus dir soll kommen der Herr,, und sie werden sicher wohnen, so weit die Welt ist. Und er wird der Friede sein“ (Frieden innerlich religiös, und Frieden äußerlich, politisch - Frieden in jedem einzelnen Herzen, da zunächst, und Frieden auf der ganzen Welt, als ständige Aufgabe von uns)

Also feiern wir endlich Weihnachten. Machen wir uns auf zum Stall vom Bethlehem, um dort zu finden die „Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes“, um dort zu finden herzliche „*Barmherzigkeit*“, um uns dort erneuern zu lassen vom Geist Gottes, um dort unsere Hoffnung neu zu entdecken und damit andere anzuzünden. Es ist nie zu spät dazu.